

Alla Koval/Frank Dieckbreder/Thomas Zippert

Migration und Teilhabe

Begriffe – Grundlagen – Praxisrelevanz

VORSCHAU

Vandenhoeck & Ruprecht



netzwerk
lernen

© 2018 Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co.
ISBN Print: 9783525702550 — ISBN E-Book: 9783647702551

zur Vollversion

Inhalt

1	Prolog oder warum dieses Buch?	7
2	Migration – Allgemeine Grundlagen und zentrale Begriffe	13
	2.1 Raum, Grenze	14
	2.2 Transnationale Sozialräume	16
	2.3 Zeitdauer	17
	2.4 Ursachen und persönliche Intention	18
	2.5 Bedeutung von Migration – Subjektive Perspektiven von Zugewanderten	26
3	Zwischen Fremdheit und Diskriminierung – Zuschreibungen der Gesellschaft	34
	3.1 Fremdheit	35
	3.2 Vorurteile	38
	3.3 Diskriminierung	41
	3.4 Ungleichheiten und Zuschreibungen der Gesellschaft	45
	3.4.1 Schule	45
	3.4.2 Erwerbstätigkeit	50
4	Perspektive der professionell Handelnden – Konzepte und methodische Ansätze in der Sozialen Arbeit	55
	4.1 Ausländerarbeit und -pädagogik in der Zeit von GastarbeiterInnen	56
	4.2 Interkulturelle Sozialarbeit und Pädagogik	61
	4.3 Soziale Arbeit in der pluralen Gesellschaft	68
5	Organisationale und institutionelle Perspektiven	80
	5.1 Die institutionelle Logik der Organisation	84
	5.2 Irrtümer, Organisation und Handlungsoptionen	94

6	Der Raum möglicher Teilhabe(n)	97
6.1	Soziologische Erweiterungen der Perspektive	98
6.2	Historische Erweiterungen der Perspektive	107
6.2.1	Persönlicher Zugang	108
6.2.2	Systematisierungsversuche zur Migrationsgeschichte	109
6.2.3	Geschichte der Migration bis zum Ende des 18. Jahrhunderts	112
6.2.4	Erstes Beispiel zur Vertiefung: die Hugenotten	114
6.2.5	Geschichte der Migration ab dem 19. Jahrhundert bis nach dem Zweiten Weltkrieg	120
6.2.6	Zweites Beispiel zur Vertiefung: Vertriebene nach dem Zweiten Weltkrieg	127
6.2.7	Die aktuelle Flüchtlingssituation	137
6.2.8	Drittes Beispiel zur Vertiefung: ein unbegleiteter minderjähriger Flüchtling (»UMF«)	139
6.3	Die 11 Felder im Kontext der drei Fluchtgeschichten	145
7	Epilog oder Aporien gegenwärtiger Arbeit mit geflohenen Menschen und Fragmente einer neuen Ausrichtung	148
7.1	Aporien	148
7.2	Teilhabe als Fragment einer neuen Ausrichtung	151
7.3	Teilhabe praktizieren	163
7.4	Optionen	166
	Literatur	170
	Anhang	180

1 Prolog oder warum dieses Buch?

Die Auseinandersetzung mit den Themen Migration und Teilhabe führt in der professionellen sozialarbeiterischen Hinterfragung zu in Teilen verstörenden Erkenntnissen und Einsichten. Seit den Ereignissen im Jahr 2015 beginnen wohl sämtliche Artikel und Buchbeiträge zum Thema Migration, Flucht und Aufnahme mit »Integration«, sprich: Anpassung, und darin folgen dann Schlagworte wie »Überforderung« und »wir schaffen das« (Angela Merkel) – übrigens kaum »Teilhabe« – mit dem Hinweis auf eben jene Jahreszahl: 2015.

Das Wort des Jahres 2015 lautete »Flüchtlinge« ([https://gfds.de/wort-des-jahres-2015/o. S.](https://gfds.de/wort-des-jahres-2015/o. S., Zugriff am 22.11.2017), Zugriff am 22.11.2017), das Unwort »Gutmensch« ([http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/gutmensch-ist-unwort-des-jahres-2015-a-1071545.html, o. S.](http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/gutmensch-ist-unwort-des-jahres-2015-a-1071545.html, o. S., Zugriff am 22.11.2017), Zugriff am 22.11.2017). Stellt jemand die Frage: »Weißt Du noch 2015?«, so wissen die Gefragten, was gemeint ist, nämlich *Flüchtlinge* und *Gutmenschen*. In einer der ersten Reaktionen im Jahr 2015 (z. B. auf dem Münchner Hauptbahnhof) schien es so, als gäbe es eine kollektive Erinnerung daran, dass nach dem zweiten Weltkrieg Flucht und Vertreibung allgegenwärtig waren in jenem Land, von dem aus der Krieg begonnen wurde. Und es schien so, als würde kollektiv gewusst, was zu tun ist, nämlich die Menschen ohne Ansehen der Person willkommen zu heißen. Bestes christliches Abendland, orientiert am Röm 2,11: »Denn es ist kein Ansehen der Person vor Gott.« Aber was für Gott gilt, ist für Menschen nicht dauerhaft durchzuhalten. Und so »kippten« vielerorts Stimmungen.

Weniger bekannt ist, dass die Situation vorhersehbar war. Und weniger bekannt ist auch, dass sie historisch gesehen im Grunde normal ist. Nur aus diesen unzureichenden Wenig-Kenntnissen heraus lässt sich erklären, warum auch diejenigen, die sich professionell mit solchen Themen beschäftigen, letztlich weitgehend wahrnehmungs- und handlungsüberfordert waren und in Teilen noch immer sind.

Das ist eine steile These mit einem nicht nur implizierten Vorwurf. Und deshalb ist es angezeigt, dass auch diejenigen, die für Ausbildung und Stu-

dium in diesem Bereich Verantwortung tragen, also explizit auch die AutorInnen dieses Buches, sich diesen Vorwurf gefallen lassen müssen. Doch Schuldzuweisungen führen bekanntlich zu keinem Ziel. Deshalb ist es angezeigt, das aufzudecken und zusammenzuführen, was bekannt sein kann. Und bekannt sein kann zumindest alles, was in diesem Buch steht.

Warum nun dieses Buch? Die AutorInnen dieses Buches blicken aus verschiedenen Perspektiven auf die Themen Migration und Teilhabe. Die berufliche Laufbahn führte Alla Koval durch viele interessante Themengebiete der migrationsbezogenen Sozialen Arbeit sowohl im praktischen als auch im wissenschaftlichen Bereich: Beratung und Betreuung von jungen Menschen mit Migrationshintergrund nach dem Case Management-Ansatz, Evaluation von interkulturellen Bildungsprozessen in sozialen Einrichtungen sowie Bildungs- und Wirtschaftsinstitutionen während der Entwicklung von Instrumenten für die berufliche Integration junger Frauen mit Migrationshintergrund, wissenschaftliche Begleitung eines sozialraumorientierten Entwicklungsprojekts im Themenbereich Bildungsarmut im Quartier, in dem über 67 % der Bevölkerung einen Migrationshintergrund aufweisen.

Thomas Zippert und Frank Dieckbreder schauen aus sozialdiakonischer und sozialhistorischer Perspektive sowie mit einem Modell, das sie gemeinsam in Bezug auf Teilhabe in den letzten Jahren entwickelt haben. Aufgrund der fachhochschulischen Nähe zur Praxis schauen alle drei aus der Perspektive und auf die Perspektive derjenigen, die versuchen, professionell, d. h. sowohl als Fachkraft mit spezifischen fachlichen und methodischen Kenntnissen und Kompetenzen als auch als Fachkraft unter den Rahmenbedingungen organisational getragener bzw. gesteuerter Arbeit, mit den Themen Migration und Teilhabe umzugehen. Und mit all diesen Blickwinkeln ist den AutorInnen aufgefallen, wie hilflos AkteurInnen in der Praxis (wiederum im direkten Kontakt, im Rahmen von Organisationen und im aktuellen gesellschaftlichen Kontext) im Umgang mit geflüchteten Menschen waren und sind. Aber auch die eigene Hilflosigkeit, im Grunde kaum Modelle anbieten zu können, die in der Praxis unterstützen. Die schlichte Wucht der Herausforderungen ist ursächlich für diese Situation zu nennen.

Ein Beispiel: Aufgrund des Alters war und ist für den Personenkreis der sogenannten »unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge«¹ die Jugendhilfe

1 Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass die offizielle Bezeichnung inzwischen »unbegleitete minderjährige Ausländer« lautet. Da diese Bezeichnung jedoch auch auf eine 16-jährige deutsche Austauschschülerin zutrifft, die ein Jahr in Spanien verbringt, ist diese Bezeichnung aus Sicht der AutorInnen Unfug und wird deshalb in diesem Buch nicht verwendet.

(SGB² VIII) zuständig und somit auch die Mitarbeitenden der Jugendhilfe und auch der übliche Methodenkoffer für die Jugendhilfe. Doch Menschen, die mehrere Jahre auf der Flucht waren, die die Hinrichtung ihrer Eltern als Handyvideo mit sich tragen, als Kindersoldaten vom Islamischen Staat (IS) eingesetzt wurden etc., sind keine Jugendlichen in dem Sinn, wie sie in Deutschland in Bezug auf Jugendhilfe bekannt sind. Das sorgt dafür, dass teils gestandene JugendhelferInnen kaum Ideen hatten und haben, wie sie mit dem Personenkreis umgehen können. Zum Teil wandelten sie sich nach der Euphorie der ersten Tage zu »hilflosen« HelferInnen (und Organisationen), die den Personenkreis abzulehnen begannen. Die Fluktuation in den Mitarbeitendenschaften dieser Bereiche war und ist vielfach höher als in anderen Kontexten.

Zuvor wurde postuliert, dass die Ereignisse von 2015 vorhersehbar waren. Im Verlauf des Buches wird gezeigt, warum das so war (ist und bleiben wird). Doch im Nachgang ist dieser Hinweis besserwisserisch und wenig hilfreich, denn die benannte Hilflosigkeit steht im Zusammenhang mit dem (wenn auch erwartbaren) Unerwarteten und der großen Zahl von Menschen.

Wenn wir sozusagen im Mainstream immer wieder auf die Jahreszahl 2015 verweisen, so ist es ein Anspruch mit diesem Buch, diesen Mainstream aufzubrechen. Denn streng genommen wissen wir, dass um uns herum eine merkwürdige Stille herrscht. Noch immer sind, was auf unabsehbare Zeit so bleiben wird, mehr Menschen auf der Flucht als jemals zuvor in der Menschheitsgeschichte³ – nur, dass sie stiller ertrinken als 2015 (medialer Überdruß), weniger von ihnen die Mitte Europas erreichen als 2015 (Türkeiabkommen und Lager in Libyen) und eine seit Jahren auf VOX ausgestrahlte Sendung über deutsche AuswanderInnen noch immer eine andere Option von Migration darbietet (Brot und Spiele).

Inzwischen ist es noch ruhiger geworden vor den Behörden, in denen Registrierungen durchgeführt und Dokumente ausgegeben werden und scharenweise Leute eingestellt wurden, die von Berufswegen Entscheidungen⁴ treffen. Und es ist zumindest medial ruhiger geworden um Demos gegen

2 Sozialgesetzbuch.

3 Die UN nennt für 2017 über 65 Millionen Menschen auf der Flucht weltweit; vgl. <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2017-06/fluechtlinge-syrien-zahl-rekord-hoch-unhcr>.

4 Beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) ist die Berufsbezeichnung derjenigen, die über Asylanträge entscheiden, EntscheiderInnen. Vgl. z. B. unter: <http://www.bamf.de/DE/Fluechtlingsschutz/Entscheider/entscheidungen-node.html>, Zugriff am 22.11.2017.

die Ansiedlung von Asylsuchenden, Brandanschläge auf deren Unterkünfte (immerhin fast 1000 im Jahr 2016⁵) und ganz ruhig hinsichtlich von Erfolgsgeschichten, wobei auch schwer zu sagen ist, was denn Erfolge sein könnten. Denn die Frage der Integration, die Frage der Teilhabe, die Frage des Zusammenlebens ist noch immer unbeantwortet; sie arbeitet mit unreflektierten Zielsetzungen ohne Abwägung möglicher anderer Ziel- und Handlungsalternativen. Solche Ziel- und Handlungsalternativen versuchen wir mit Beispielen aus der älteren Migrationsgeschichte, einem erweiterten soziologischen Rahmen und organisationalen Analysen darzustellen und weitere anzuregen, zum Querdenken zu ermutigen und bisherige Selbstverständlichkeiten zu hinterfragen.

Denn Unbeantwortetes kann kein Erfolg sein. Und Unbeantwortetes kann nicht unterstützen, die passenden Maßnahmen zu finden, einen jungen Menschen, der Krieg und sonstiges Leid erlebt hat, in der Gestaltung seines weiteren Lebenswegs zu begleiten. Parolen wie »Ausländer raus« helfen da ebenso wenig wie der anmaßende Ausspruch, dass geflohene Menschen automatisch alle Neubürger seien. Nichts davon ermöglicht Handlung.

Mit diesem Buch schlagen wir einen Pakt zwischen Ihnen als LeserInnen und uns als AutorInnen vor. Dieser Pakt besteht in der Einigung darauf, dass wir alle handlungsfähig sein wollen. Die Tatsache, dass Sie dieses Buch in der Hand halten, ist uns dabei Anlass, zu glauben, dass Sie diesem Pakt zustimmen.

Es ist klar, dass wir dieses Buch vorlegen, weil wir zur Handlungsfähigkeit beitragen wollen. Aber es wäre anmaßend, zu glauben, dass wir nun die Konzepte vorlegen könnten, die sozusagen den Methodenkoffer um den Bereich Migration/Flucht/Teilhabe erweitern. Vielmehr bieten wir an, unsere Gedanken mit Ihnen zu teilen. Und zwar so, dass Sie das weiterdenken, was wir vorschlagen. Wenn es dann gelingt, dass Sie Ihre Gedanken, die aus dem, was wir hier vorlegen und Ihrem eigenen Vorwissen entstehen, mit anderen teilen, dann entstehen erweiterte Wahrnehmungen, Deutungen und so sukzessive eine bessere Handlungsfähigkeit, davon sind wir überzeugt.

Wir haben dieses Buch so *aufgebaut*, dass wir Sie mit den Fakten konfrontieren, die wir recherchiert und in Teilen selbst erforscht haben. Wir beginnen damit, die zentralen Begriffe zu klären. Die begrifflichen Analysen stellen die Möglichkeit dar, dass wir uns als professionell Handelnde auf einheitliche Begriffe verständigen bzw. reale Mehrdeutigkeiten durchschauen.

5 Genauerer z. B. verfügbar unter: <https://www.welt.de/politik/deutschland/article160655659/Fast-1000-Anschlaege-auf-Fluechtlingsheime-im-Jahr-2016.html>, Zugriff am 22.11.2017.

Wir müssen wissen, wie vielfältig sich Migration darstellt, welche Gründe zu Migration führen, und wir müssen ebenso wissen, was Einwanderung von Flucht oder Asylsuche unterscheidet und wie bzw. wann das Ankommen mehr oder weniger gelungen ist.

Es folgen Auseinandersetzungen mit verschiedenen Perspektiven; konkret der aufnehmenden Gesellschaft und eben der professionell Handelnden. Die Besonderheit unseres Lehrbuchs besteht in der durchgehenden Einbeziehung der Sichtweisen von Menschen, um die es im Buch geht – Menschen mit Migrationshintergrund. Die etablierten Theorien und statistischen Zusammenhänge werden mithilfe von Interviewtexten, Migrationsgeschichten und Fallvignetten veranschaulicht, erweitert oder revidiert. Unserem Lehrbuch liegt das Konzept der »transnationalen Sozialräume«⁶ zugrunde, das ständige und permanente psychische und/oder physische Hin- und Her-Pendelbewegungen zur Normalität erklärt. Des Weiteren wird ein Versuch unternommen, Teilhabe differenziert und vielschichtig sowohl nach Feldern wie Formen zu denken.

Mit dieser Theorie schauen wir danach auf einzelne Grundzüge der Migrationsgeschichte. Damit dies nicht zu abstrakt bleibt, sondern anschaulich wird, laden wir Sie anhand dreier exemplarischer Migrationsgeschichten aus Vergangenheit und Gegenwart dazu ein, mögliche andere, heute nicht mehr bewusste Umgangsweisen mit Zuwanderung nachzuvollziehen und sich so aus den Engführungen der gegenwärtigen Diskurse und deren monokausalen Behauptungen zu befreien.

Eine davon ist die ebenso selbstverständlich wie unbegründet vortragene Norm, dass vermieden werden muss, dass Volksgruppen eigene Viertel gründen (»keine Parallelgesellschaften!«). Sie werden sehen, dass es in der Vergangenheit Ansätze gegeben hat, mit denen die Ansiedlung von Volksgruppen in Quartieren sogar gefördert wurde. Und Sie werden auch sehen, dass dies zum Erfolg führte. Hier gibt es also eine Erfolgsgeschichte. Was sollte uns also daran hindern, die Bedingungen dieser Erfolgsgeschichte auszuloten und so aus dieser Geschichte zu lernen?! Die Debatte darüber, warum und unter welchen Bedingungen es damals zum Erfolg führte und möglicherweise heute auch – oder aus ebenfalls noch nicht analysierten Gründen – nicht mehr, hat noch nicht einmal begonnen. Und erst, wenn es

6 Zum Konzept der transnationalen Sozialräume vgl. → Kap. 2.2 sowie ergänzend: Pries, Ludger, 2008: Die Transnationalisierung der sozialen Welt, Frankfurt und Pries, Ludger, 2010: Transnationalisierung, Theorie und Empirie grenzüberschreitender Vergesellschaftung, Wiesbaden.

hier Zwischenergebnisse gibt, können neue Handlungsoptionen und -konzepte begründet entwickelt werden.

Auch hier ein Beispiel vorweg: Wir halten es in der Bundesrepublik für selbstverständlich, dass Migrantinnen und Migranten zunächst nicht arbeiten dürfen – aus welchen Gründen und mit welchen Folgen auch immer. In der Geschichte und in anderen Teilen der Welt ist genau die gegenteilige Auffassung üblich. Arbeiten zu dürfen, scheint das Ankommen in einer neuen Gesellschaft ungemein zu erleichtern, von Integration, Inklusion oder Teilhabe noch nicht einmal zu reden.








So, nun sind Sie fast am Ende dieses Prologs angekommen. Und dieses Ende besteht darin, Sie darauf hinzuweisen, dass das Buch mit einem Epilog endet. In diesem treiben wir das didaktische Konzept, das diesem Buch zugrunde liegt, nämlich, dass wir Sie stets durch kleinere und größere Aufgaben⁷ bitten, unsere Ideen weiterzudenken und zu überprüfen, insofern auf die Spitze, dass der Epilog im Grunde in einer einzigen Aufgabe endet, nämlich zu erkennen, dass es erweiterte Handlungsoptionen gibt. Dann nämlich, wenn Sie durchaus auf der Basis von Ihnen durch die Ausbildung oder durch das Studium vertrauten Ansätzen und Methoden (wie der Sozialraumorientierung) für sich selbst erkennen, dass Sie kreativ sind. Ihnen werden Optionen einfallen, wie Sie Methoden modifizieren oder neu erfinden können; seien es Methoden der Wahrnehmung, (Um-)Deutung oder Handlungskonzepte.

Es ist wichtig, dass Sie das Buch ganz lesen und die Aufgaben bearbeiten. Um noch einmal die Frage »Warum dieses Buch?« anzusprechen: Auch, damit Sie dazu beitragen, das zu gestalten, was jetzt hinsichtlich von Migration/Flucht/Teilhabe als Aufgabe zu klären ist. Das bedeutet, dass wir Sie bitten, zu dieser Klärung beizutragen, indem Sie Ihre Erkenntnisse in die Praxis übertragen und anderen davon berichten.

Alla Koval

Frank Dieckbreder

Thomas Zippert

7  Symbolerklärung;  Übungen zur Selbstreflexion;  Übungen für Gruppen/Teams;  Tipps/Anregungen;   weiterführende Informationen;  Begrifflichkeiten/wichtige Erklärungen

2 Migration – Allgemeine Grundlagen und zentrale Begriffe

Lesen Sie die Definitionen von Migration in der Sozialen Arbeit durch:

- Welche Kategorien werden in allen Definitionen angesprochen?
- Welche unterschiedlichen Ausprägungen/Gewichtungen von Kategorien lassen sich feststellen?



Migration ist ...

... »der auf Dauer angelegte bzw. dauerhaft werdende Wechsel in eine andere Gesellschaft bzw. in eine andere Region von einzelnen oder mehreren Menschen« (Treibel 2011, S. 21).

... »als Subkategorie einer allgemeineren Oberkategorie anzusehen, die man etwa als »Bewegung von Einzelpersonen oder Gruppen im Raum definieren könnte« (Hoffmann-Nowotny 1970, S. 53).

... »ein permanenter oder semipermanenter Wechsel des Wohnsitzes« (Lee 1972, S. 117).

... »jede(r) Wechsel des Wohnsitzes, und zwar des De-facto-Wohnsitzes, einerlei ob freiwillig oder unfreiwillig, dauerhaft oder vorübergehend« (Heberle 1955, S. 2).

... »die dauerhafte Verlegung des Lebensmittelpunktes eines Menschen aus einer Region in eine andere (Binnenwanderung) oder von einem Staat in einen anderen (Außenwanderung)« (Eichenhofer 1999, S. 29).

... »Wanderung, Bewegung von Individuen, Gruppen oder Gesellschaften (Bevölkerung) im geographischen und sozialen Raum, die mit einem ständigen oder vorübergehenden Wechsel des Wohnsitzes verbunden ist. Diese Verwendung des Begriffs »Migration« schließt deutlich die Wohnortveränderung innerhalb eines Staates aus und bezieht sich auf den internationalen Charakter von Migration« (Hamburger 2001, S. 1211).

... »jede längerfristige, räumliche Verlagerung des Lebensschwerpunktes über eine größere Distanz, die ein Verlassen des sozialen Aktionsraumes zur Folge hat« (Wenning 1996, S. 13).

... »dass Individuen aus einem Gesellschaftssystem in ein anderes überwechseln, wodurch direkt oder indirekt in beiden Systemen interne und externe Beziehungs- und Strukturveränderungen induziert werden« (Ronzani 1980, S. 17).

Das Phänomen Migration ist ein Forschungsgegenstand der Soziologie, Psychologie, Politikwissenschaft, Rechtswissenschaft, Geografie, Demografie, Geschichtswissenschaft, Ethnografie, Erziehungswissenschaft und der Sozialen Arbeit. Die vorgestellten Definitionen verdeutlichen, dass zwar dieselben Kategorien wie Raum, Grenze, Zeit und Intention (Freiwilligkeit) verwendet, diese jedoch unterschiedlich gewichtet werden. Die Kategorien werden im Folgenden erläutert.

2.1 Raum, Grenze



Können Sie die folgenden Fragen eindeutig mit »ja« oder »nein« beantworten? Falls nein: Welche Diskussionsfragen und/oder Ambivalenzen lassen sich daraus ableiten?

- Haben Sie schon einmal Ihren eigenen Lebensmittelpunkt über die Staatsgrenzen hinweg verlagert?
- Hat Ihre Mutter oder Ihr Vater ihren/seinen Lebensmittelpunkt über die Staatsgrenzen hinweg verlagert?
- Haben Sie Ihren eigenen Lebensmittelpunkt über die Grenzen einer Stadt/eines Dorfs verlagert?

Bewegung im Raum ist eine Leitkategorie, die eine Grundlage für jede Definition darstellt. Einige AutorInnen explizieren ihr Verständnis vom »Raum« nicht, wodurch sie einen Interpretationsspielraum zulassen, wie »eine andere Gesellschaft bzw. eine andere Region« (Treibel 2011) oder »Bewegung von Einzelpersonen oder Gruppen im Raum« (Hoffmann-Nowotny 1970). Andere AutorInnen führen aus, dass »der Umzug über das Treppenhaus

von einer Wohnung zur anderen« als eine Migration angesehen werden kann (Heberle 1955; Lee 1972). Das sehr weite Verständnis von Migration hängt möglicherweise zum einen damit zusammen, dass die internationale statistische Erfassung der Migrationsbewegungen bis 1950 einen Wohnortswechsel, der länger als ein Jahr dauerte, als Migration definierte (vgl. Han 2010, S. 6). Zum anderen kann in diesen Definitionen zum Ausdruck gebracht werden, dass Migration ein Normalzustand schon im Lebenszyklus früherer Generationen war und sich meistens frei und ungehindert vollzog. Erst durch die Festlegung unterschiedlicher Arten von Grenzen wurde die Bewegung von einzelnen oder mehreren Menschen auf einen geografischen Raum innerhalb einer bestimmten Grenze beschränkt. Daher setzen einige AutorInnen ihren Fokus in Definitionen auf Staatsgrenzen, um (internationale) Migration zu definieren (Eichenhofer 1999; Hamburger 2001).

Die »Grenze« scheint hierbei zentral zu sein und verdient eine nähere Betrachtung, denn sie kann unterschiedliche Auswirkungen auf die Bewegung von Individuen haben. Bezüglich des Kriteriums Überschreiten oder Nicht-Überschreiten von Grenzen wird im Allgemeinen zwischen Binnen- und Außenwanderung unterschieden. Binnenwanderung ist die Verlagerung des Wohnsitzes innerhalb gesteckter Grenzen. Liegt mindestens eine Grenze dazwischen, so wird dies als Außenwanderung bezeichnet (vgl. Wenning 1996, S. 11). Wenn die überschrittene Grenze eine Staatsgrenze ist, wird von Aus- bzw. Einwanderung und von Menschen mit Migrationshintergrund gesprochen. Wenn die überschrittene Grenze ein Bundesland, eine Stadt, ein Dorf, eine Gemeinde etc. ist, wird dies Zu- und Fortzug bzw. Umzug genannt. Die Bewegung von Individuen über diese Art von Grenzen hinweg geschieht in der Regel frei und ungehindert (vgl. Koval 2016a, S. 158).

Die Richtung und der zahlenmäßige Umfang der Ein- bzw. Auswanderungen werden durch politische Regulative bestimmt und potenzielle wie aktuelle Migrationsströme werden beschränkt, verhindert oder gefördert. Mit den rechtlichen Voraussetzungen der Migration hängt eng die Unterscheidung zwischen gewollter und ungewollter Migration zusammen (vgl. Nuscheler 2004, S. 29). Auch in diesem Zusammenhang ist die »Grenze« bedeutungsvoll. Es gibt Grenzen, die die Staaten des Schengener Abkommens⁸, dessen BürgerInnen sich frei und ungehindert bewegen können, von den Drittstaaten trennt. Diese Grenzen können in den meisten Fällen nur mit einer Einreiseerlaubnis passiert werden. Damit wird zugleich



8 Vereinbarung über den Abbau von Grenz- und Personenkontrollen an den Binnengrenzen der teilnehmenden Staaten.

zwischen legaler und illegaler Migration unterschieden. Eine Migration als illegal zu bezeichnen, impliziert, dass der Grenzübertritt und der Aufenthalt im Zielland kriminelle Taten seien, bedeutet jedoch lediglich, dass der Wandervorgang nicht nach vorgeschriebenen Regeln der jeweiligen Länder erfolgte.

Zudem gibt es Grenzen zwischen den sicheren Ländern, in denen es keine staatliche Verfolgung gibt sowie Rechtsschutz bei erlittenen Menschenrechtsverletzungen gegeben ist, und unsicheren Herkunftsländern. Ob ein Mensch aus einem sicheren Herkunftsland kommt und über die Grenze eines sicheren Staats eingereist ist, ist dahingehend entscheidend, ob der Status als Flüchtling im jeweiligen Ankunftsland anerkannt wird oder nicht. So wird zwischen Anerkennung oder Nicht-Anerkennung des rechtlichen Status des/der MigrantIn unterschieden, z. B. »Asylberechtigte« bzw. »anerkannte Flüchtlinge« oder »De-facto-Flüchtlinge«, die entweder keinen Asylantrag gestellt haben oder deren Asylantrag abgelehnt worden ist und deren Abschiebung temporär ausgesetzt wurde.

2.2 Transnationale Sozialräume



Im Fokus der bisherigen Ausführungen stand die Bewegung von Individuen im geografischen Raum. In diesem Verständnis sind die Räume nach Deinet/Krisch (2002) »architektonische Hülsen« bzw. »Behälter«, die den menschlichen Handlungen vorgelagert sind. Migration bedeutet aber auch die Bewegung von Individuen in bzw. den Wechsel zwischen unterschiedlichen Milieus bzw. »sozialen Aktionsräumen«, worauf Wenning (1996) den Fokus in seiner Definition legt. Unter dem Begriff »sozialer Aktionsraum« versteht er die Bildung einer Gruppe von Menschen, die einerseits mindestens teilweise ein ähnliches Raumverhalten haben und andererseits bei der Erfüllung von sogenannten Grunddaseinsfunktionen (z. B. Wohnen, Arbeiten, Freizeit) Sozialkontakte untereinander entwickeln. Der Sozialraum erweitert laut Löw (2001) den reinen geografischen Raum, indem er Handlungs- und Deutungsmuster der in einem Quartier lebenden Menschen in den Blick nimmt und den interaktiven Aspekt der Raumherstellung über dieses Quartier hinaus hervorhebt.



In jüngerer Zeit wird der Begriff »transnationale Sozialräume« verwendet, um familienbezogene, soziokulturelle, wirtschaftliche und politische Lebenswirklichkeiten zu bezeichnen, in denen MigrantInnen über Staatsgrenzen hinweg involviert sind. Der Begriff bringt zum Ausdruck,

5 Organisationale und institutionelle Perspektiven

These: Alle bisher beschriebenen Perspektiven stehen im Kontext zu Organisation und Institution.



Ziel des nachfolgenden Kapitels ist es, die einleitende These zu verifizieren, also zu bestätigen. Als ersten Schritt auf diesem Weg bitten wir Sie, sich zu notieren, was Sie unter den Begriffen *Organisation* und *Institution* verstehen.

Bei der Übung ist Ihnen womöglich aufgefallen, dass Sie die Begriffe Organisation und Institution synonym verwenden oder vielleicht Schwierigkeiten haben, sie zu unterscheiden. Zumindest ist das unsere Annahme, denn wir erleben diese Deutungsschwierigkeit in Bezug auf Abgrenzungen der Begriffe seit Jahren in unseren Seminaren. Sollte dies bei Ihnen nicht der Fall sein, dann wissen Sie vielleicht schon, was die Begriffe verbindet und unterscheidet. Wenn nicht, dann unbedingt weiterlesen.

In unseren Seminaren blicken Studierende bei der Bitte, die Begriffe Organisation und Institution zu erklären und ihre Unterscheidung darzulegen gemeinhin betreten auf die Tischplatte vor ihnen und hoffen darauf, dass jemand anderes die Frage beantwortet oder wir für Erlösung sorgen. Die Frage nicht beantworten zu können löst offenbar Scham bei Studierenden der Sozialen Arbeit aus, was angesichts der zentralen Bedeutung verständlich ist. Denn allen ist bewusst, dass ihr Leben (und das der AdressatInnen) und die Ausrichtung der Arbeit oder des mit dem Studium angestrebten Berufsziels ganz wesentlich mit den Themen Organisation und Institution einhergehen. Und da ist es irritierend, diesen zentralen Aspekt nicht reibungslos beschreiben zu können. Und weil diese Begriffe und die Bedeutungen, die

mit ihnen einhergehen, auch für die Inhalte des vorliegenden Buches zentral sind, hier nun die Auflösung:

Zunächst von den Wortstämmen aus betrachtet, ist eine *Institution* vom lateinischen *institutio* abgeleitet und bedeutet: »Einrichtung, Erziehung oder Anleitung«. *Organisation* ist ursprünglich griechisch (ὄργανον, gesprochen: *órganon*) und bedeutet: »Werkzeug«. Als Faustregel kann festgehalten werden, dass die Organisation das Werkzeug der Institution ist. So ist z. B. eine einzelne Schule eine Organisation, in der (hoffentlich) das praktiziert wird, was mit der Institution Schule gemeint ist. Das ist nicht ganz leicht zu verstehen und bedarf daher einer genaueren Analyse:

Im vom Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge e. V. bereits in der achten Auflage vorgelegten *Fachlexikon der Sozialen Arbeit* (2017) schreibt Veronika Tacke zum Begriff der Institution:

»**Institution**¹⁸ Der Begriff der I. hat eine lange Tradition, aber keine einheitliche Definition gefunden.« (S. 438)

Mit Blick auf die Schwierigkeit, die Begriffe zu erklären, befreit diese Aussage. Zumindest für den Augenblick. Wenden wir uns nun dem Begriff »Organisation« zu. Hierzu schreibt Tacke (2017) weiter:

»Allgemein bezieht er¹⁹ sich auf soziale Strukturen, denen zum einen mehr oder weniger große gesellschaftliche Bedeutung zugeschrieben wird, denen zum anderen eine vergleichsweise hohe Stabilität eigen erscheint. Auch gilt allgemein, dass I. sich sozial unwillkürlich herausbilden und entwickeln, sie werden also, anders als v. a. [...] Organisationen, nicht durch Entscheidungen geschaffen, auch können sie nicht willkürlich durch individuelle, organisatorische oder politische Entscheidungen verändert oder abgeschafft werden.« (ebd.)

Konstruktivistisch gedeutet, wird hier das System Institution über Abgrenzung (hier Organisation) definiert. Das geschieht leider missverständlich, da die Worte »unwillkürlich« und »willkürlich« zwar alltagssprachlich richtig sind, aber semantisch falsch genutzt werden. Denn da unwillkürlich eben nicht Willkür ist, müssen wir annehmen, dass Institutionen aufgrund ihres auto-

18 Hervorhebung im Original.

19 Der Begriff der Institution. (Anm. der AutorInnen).

poetischen²⁰ Entstehens eher willkürlich und die Organisation zumindest in ihrer Erschaffung gelenkt, also *nicht* willkürlich, sondern un-willkürlich, also willentlich ist. Bauen Sie daher in Ihre Überlegungen bitte diesen »Dreher« mit ein.

Im selben Lexikon bringt Jürgen Burmeister (2017) die Klärung mit wenigen Strichen auf den Punkt:

»**Organisation**²¹ O. sind soziale Einheiten, die im Wesentlichen durch zwei Merkmale charakterisiert werden können: 1. Formale Mitgliedschaft und 2. Ziel- und Zweckgerichtetheit.« (S. 615)



Werden die Bilder über Institution und Organisation klarer?

Um das zu vertiefen, lesen Sie bitte die Textausschnitte von Tacke zum Thema Institution und Burmeister zum Thema Organisation, auf die wir uns hier berufen haben. Beantworten Sie nach der Lektüre bitte zunächst folgende Fragen:

1. Was sind Institutionen?
2. Was sind Organisationen?
3. Wodurch unterscheiden sich Institutionen und Organisationen?

Wenn Sie die Fragen beantwortet haben, vergleichen Sie diese bitte mit Ihren Ausgangsnotizen, die Sie zu Beginn dieses Kapitels gemacht haben. Was hat sich verändert? Welche Erkenntnisse haben Sie gewonnen?

Erweitern Sie nun Ihre Notizen, indem Sie aufschreiben, welche Bedeutung die Themen Organisation und Institution im Kontext zu Migration und Flucht für Sie haben.



Ausschnitt aus dem Text von Veronika Tacke (2017) zum Begriff der Institution:

»Der I. Begriff hat in den Sozialwissenschaften seit den 1980er-Jahren eine Renaissance v. a. im Zusammenhang mit politikwissenschaftlichen und sozio-

20 Die Autopoiesis oder das autopoetische System geht wesentlich auf den Soziologen Niklas Luhmann zurück, der unter diesem System versteht, die sich selbst erhalten und entwickeln. Vgl. Luhmann, N. (1987): *Soziale Systeme – Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt a. M.

21 Hervorhebung im Original.

logischen, aber auch ökonomischen Organisationsforschungen erfahren. In Absetzung vom klassischen I. Begriff (etwa der Anthropologie und des Funktionalismus) interessieren sich neuere Forschungen weniger für die Stabilität als für den Wandel von I., stärker für die kognitive und wissensbezogene Bedeutung als für die normative und regulative Funktion von I. Sie schränken den I. Begriff zugleich auf solche generalisierten Strukturen ein, die für Organisationen als gesellschaftlich relevante Umwelten jeweils gelten. Ein besonderes Forschungsinteresse gilt der weltgesellschaftlichen Bedeutung und globalen Verbreitung (Globalisierung) »westlicher« I. und den kulturell damit verbundenen Rationalitätsvorstellungen. Zu den diesbezüglich wichtigsten Einsichten gehört, dass Organisationen aus ihrer gesellschaftlichen Umwelt zahlreiche institutionalisierte Strukturmuster (»Rationalitätsmythen«) in ihre formalen Strukturen übernehmen, um Legitimität und Unterstützung der Umwelt zu gewinnen; allerdings entkoppeln sie zugleich ihre formalen, für rational gehaltenen Strukturen von ihren tatsächlichen Aktivitätsstrukturen.« (S. 438)

Ausschnitt aus dem Text von Jürgen Burmeister (2017) zum Begriff der Organisation:



»**Organisation**²² O. sind soziale Einheiten, die im Wesentlichen durch zwei Merkmale charakterisiert werden können: 1. Formale Mitgliedschaft und 2. Ziel- und Zweckgerichtetheit. In der Regel kommt hinzu, dass O. auch über eine rechtliche Gestalt verfügen (eingetragener Verein, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (GmbH), Körperschaft usw.). Organisieren ist Gestalten von Strukturen, Prozessen und Beziehungen in sozialen Systemen. Strukturen legen fest, welche O.einheiten auf welchen Ebenen es gibt (Aufbauorganisation), welche Aufgaben ihnen übertragen werden und welche Leistungen sie zu erbringen haben. Prozesse ordnen die zeitliche Folge der Arbeiten zur Herstellung einer Leistung sowie das Zusammenwirken von Mitarbeiter/innen und den Einsatz von Arbeitsmitteln (Ablauforganisation). Beziehungen bestimmen die notwendige Kommunikation zwischen den einzelnen O.einheiten und Mitarbeiter/innen bei der Leistungserstellung.

Organisatorische Regelungen machen das Handeln der O.mitglieder erwartbar und damit berechenbar. Für die O.mitglieder ist das Verhältnis zu der O., der sie angehören, formalisiert. So sind Rechte und Pflichten der einzelnen Mitglieder verbindlich und im Zweifel einklagbar. Bei der Konzeption

22 Hervorhebung im Original.

organisatorischer Regelungen ist neben dem O.zweck zu bedenken, wie sich Menschen in einer konkreten Situation typischerweise verhalten, wenn man möchte, dass diese Regelungen von den O.mitgliedern akzeptiert werden.

Umfassende Veränderungsprozesse werden systematisch am besten durch eine Organisationsentwicklung angegangen. Diese umfasst in einem ersten Schritt eine Organisationsanalyse, bei der häufig auf eine externe Organisationsberatung zurückgegriffen wird, um einen methodisch fundierten und vorbehaltlosen Analyseprozess zu gewährleisten. Grundsätzliches Ziel ist dabei immer, den vorhandenen (unbefriedigenden) Ist-Zustand möglichst exakt zu erfassen, einen künftig angestrebten Zustand darzustellen und den Weg der Umsetzung zu planen. [...]

Die jüngere O.theorie basiert auf systemtheoretischen Überlegungen. Die am weitesten gehende Variante gemäß der Theorie sozialer Systeme nach N. Luhmann geht gegenüber bisherigen Vorstellungen von einem sehr dynamischen O.verständnis aus. Danach entstehen und reproduzieren sich O., wenn es zur Kommunikation von Entscheidungen kommt. O. sind demnach sinnhafte, auf sich selbst bezogene Entscheidungszusammenhänge, mit deren Abbruch es zu einem Erliegen der O. kommt. Der Vorteil dieses theoretischen Ansatzes liegt vor allem darin, dass sich O. als eigenständige und eigensinnige soziale Systeme beschreiben lassen, deren Veränderung immer einen Wandel bestehender Entscheidungs- und damit Kommunikationsstrukturen voraussetzt.« (S. 615 f.)

5.1 Die institutionelle Logik der Organisation

Der Münsteraner Sozialarbeitsprofessor Joachim Merchel beginnt sein 2003 veröffentlichtes Buch *Trägerstrukturen in der Sozialen Arbeit – eine Einführung* mit dem Satz: »Soziale Arbeit ist eine institutionalisierte Form gesellschaftlichen Handelns.« (S. 7)

Aus diesem Satz geht hervor, dass Soziale Arbeit etwas ist, das sich gesellschaftlich sozusagen verselbständigt hat. Was das bedeutet, kann anhand der Perspektiven der vorangegangenen Kapitel dargelegt werden. Anmerkung: Dieses Buch hat Migration und Teilhabe als Themen, die beide an verschiedenen Stellen analysiert und dargestellt wurden und werden. Deshalb wird hier eine Metaanalyse vorgenommen, bei der die Bedeutungen der Begriffe als bekannt vorausgesetzt werden.

7 Epilog oder Aporien gegenwärtiger Arbeit mit geflohenen Menschen und Fragmente einer neuen Ausrichtung

7.1 Aporien

Das griechische Wort *Aporie* bedeutet Ratlosigkeit im Kontext von sich widersprechenden Vorstellungen. In Bezug auf den ersten Teil der Überschrift dieses Epilogs ist also gemeint, dass die gegenwärtige Arbeit mit geflohenen Menschen mit Ratlosigkeiten dahingehend einhergeht, dass viele verschiedene und sich zum Teil widersprechende Ansprüche nicht ausschließlich an jene gestellt werden, die, ob durch Flucht oder auch anders motivierte Migration, in dieses Land gekommen sind, sondern auch in Bezug auf jene, die *professionell* mit diesen Menschen arbeiten. Aber nicht nur fachlich, sondern auch *gesellschaftlich* gibt es kein einheitliches Bild, an dem sich orientiert werden könnte. Vom *schwarzen* Bereich der Ablehnung und Gewaltbereitschaft gegenüber migrierten Menschen bis zur *weißen*, gesinnungsethisch intendierten Befürwortung absoluter Grenzöffnung (vgl. Ott 2016) sind unzählige Grauzonen gegeben, die zu bedienen ebenso unmöglich ist, wie daraus einen Handlungsauftrag abzuleiten.

Auch *politisch-rechtlich* sind die Aufträge unklar. Zwar gibt es Handlungsabläufe, was z. B. bei einer Aufnahme in eine sogenannte Clearingeinrichtung³⁰ zu tun ist (nämlich als erstes eine medizinische Untersuchung einzuleiten), aber hinsichtlich pädagogischer Maßnahmen bleibt die Angelegenheit eher diffus. Zumindest in der Jugendhilfe geschieht das, was üblicherweise bei einer Aufnahme prozesshaft vorgesehen ist. Allerdings wird es schwierig, hehre Ziele aus dem dort üblichen Hilfeplangespräch (SGB VIII) umzusetzen, wenn ein nicht unerheblicher Teil der verhandelten Kostensätze für

30 Einrichtungen, in denen z. B. unbegleitete minderjährige Flüchtlinge temporär zur Klärung des weiteren Vorgehens (z. B. Asylantrag ja/nein) aufgenommen und/oder beraten werden.

tätspflicht gegenüber ihren Arbeitgebern, ihrer Fachlichkeit, ihrem Gewissen usw. sind. (→ Kap. 5) Wie soll in diesem Dilemma gearbeitet werden?



Nehmen Sie dieses Dilemma bewusst wahr? Versuchen Sie es anhand von Beispielen zu konkretisieren und entwickeln Sie mit KommilitonInnen oder ArbeitskollegInnen Konzepte, mit diesem Dilemma umzugehen. (Beziehen Sie diesbezüglich gerne die Antwort ein, die wir nachstehend geben. Sie können aber auch erst Ihre eigenen Ideen entwickeln und dann mit unseren abgleichen.)

Die Antwort, die wir von Seiten der AutorInnen vorbringen, lautet: Kurs halten. Es gibt ein paar Grundprinzipien, die letztlich doch die Richtung weisen können. Diese bestehen darin, dass bestimmte sozialstaatliche Errungenschaften, bei aller Ambivalenz politisch motivierter Aussagen (z. B. »Wir schaffen das« ja/nein), nicht zurückgenommen wurden. So mag es zwar sein, dass die Jugendhilfe, um in diesem Beispiel zu bleiben, in ihrer gesetzgeberischen Intention nicht den Personenkreis im Blick hat, um den es hier geht. Aber sie ist sicherlich die sinnvollste Grundlage, um Menschen überhaupt Unterstützung anbieten zu können. Was die Ausgestaltung der Arbeit betrifft, so gibt es inzwischen Erfahrungen, was im Vergleich zur »normalen« Jugendhilfe anders ist. Und es ist eine Frage des Aushandelns zwischen Leistungsträgern und Leistungsanbietern, das, was diejenigen, die direkt mit den Menschen arbeiten, sagen, zur Grundlage für Verhandlungen zu machen. Das aber setzt voraus, dass Sie, als LeserIn dieses Buches, Ihre Ideen vortragen (und vortragen und begründen *können*). Wenn klar ist, dass diese Ideen (z. B. in der Organisation, für die Sie tätig sind) aufgegriffen werden, dann ist der Weg beschritten, der zu Handlungsoptionen führt.

Der Kompass für diese Ideen basiert wieder auf sozialstaatlichen Prinzipien wie Subsidiarität, aber auch auf Rechtstaatlichkeit. Und fachlich muss es darum gehen, ein ausgewogenes Verhältnis zwischen dem Willen von AdressatInnen und Gesamtgesellschaft gestalten zu helfen. Das ist ein ganz normaler Handlungsauftrag und eben nicht die Idee einer assimilierenden Integration, sondern übergeordnet z. B. im Begriff der Teilhabe gegeben, der als Fragment einer neuen Ausrichtung dienen kann.